Erscheint wöchentlich 3mal | Fernsprecher Amt Breslau 11645 | Achtzehnter Jahrgang

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Amtliches Publikations-Organ für die Gemeinde und den Amtsbezirk Brockau, sowie die Gemeinden Groß- und Klein-Tschansch

Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau. Expedition Bahnhofstraße 12. — Postscheck-Konto Breslau 10795. — Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 94. | Bezugspreis vierteljährlich 1.50, durch die Post 1.80 Mk. Wöchentlich durch unsere Träger 13 Pf. Die 6gespaltene Petitzeile kostet 25, für Auswärtige 30 Pf. Reklame 75 Pf. Erscheinungstag: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. | Brockau. Freitag, den 9. August | Verantwortlich für Redaktion: Ernst Dodeck in Brockau, Bahnhofstraße 12. Sprechstunden werktäglich 9—11 Uhr. ::: ::: Gratisbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt ::: ::: | 1918.

Aufklärungs-Vortrag des Professors Ehringhaus-Berlin in Brockau über Ernährungsfragen.

In Fortsetzung unseres Berichts vom Dienstag über den Aufklärungsabend des „Brockauer Aufklärungsausschusses" am vergangenen Freitag bringen wir heute den Vortrag des Professors Ehringhaus vom Kriegsernährungsamt in Berlin:

Meine lieben deutschen Brüder, werte deutschen Hausfrauen!

Zu den ungeheuren Nöten des Krieges, zu der Knappheit der Lebensmittel insbesondere tritt die Beschränkung des Eisenbahn-Verkehrs. Früher kam viel von Auswärts auf dem Wasserwege in die einzelnen Teile des Vaterlandes. Jetzt müssen die Nahrungsmittel des Inlandes mitunter eine recht weite, umständliche Bahnreise machen. Während im Frieden z. B. die Rheinprovinz ihren Kartoffelbedarf aus dem benachbarten Westfalen oder Sachsen deckte, muß sie jetzt, da die helfenden Schwesterprovinzen mehr und mehr der Industrie sich zugewendet oder auch nur für ihren eigenen Bedarf zu sorgen haben jenes Hauptnährungsmittel bis aus dem fernen Ostpreußen beziehen. Das stellt nun die größten Anforderungen an die Eisenbahn. Ebenso ist es mit Getreide und Schweinen. Russische Gerste kam ehedem zu Schiffe den Rhein herauf und wurde billig und bequem, an Ort und Stelle fast, verfüttert. Von seiten der Landwirtschaft steht der Reichsbevölkerung etwa nur noch 1/4 zur Verfügung, während die Reparaturbedürftigkeit der Lokomotiven allein auf fast 40% gestiegen ist. Daher sehr leicht eintretende Stockungen und damit die Gefahr des Verderbens mancher Nährfrucht. Hierzu kommt gerade bei der Kartoffel die verhältnismäßig kurze Zeit von der Ernte bis zum Eintreten des Frostes. Da schüttelt dann so mancher sein weises Haupt über die sich einstellenden Verluste und bedenkt nicht, welchen Beschädigungen die Frucht durch das Lagern, mehrfache Verladen und den Transport ausgesetzt ist. „Warum lagert man erst ein? Warum bringt man sie nicht bald im ganzen zur Einzelverteilung?" rät ein Aufgeklärter. Sehr einfach deshalb nicht, weil sie dann höchstwahrscheinlich schon im Januar verspeist wären. Uebrigens betrug ja schon im Frieden der Verlust an Kartoffeln durch Verfaulen und Schwund 10 — 20%. „Da sind nun schon wieder infolge der nicht sachgemäßen Lagerung in Breslau allein an 1000 Zentner Kartoffeln verfault!" zetert eine Zeitungsstimme. Ja, lägen sie in kleineren Mengen bei den Bauern verteilt, so würde das eben weder auffallen, noch in die breite Oeffentlichkeit dringen. — Wenn man also nur die Schwierigkeiten bedenkt, die allein durch die Bahnverhältnisse gegeben sind, muß man sich nicht mehr wundern, daß man so wenig bekommt, sondern daß man überhaupt etwas erhält. Alle Nöte können nur dann einigermaßen leicht überwunden werden, wenn Heeresleitung, Ernährungs-Amt und Eisenbahn ineinandergreifen. Wie oft aber kommt grade von seiten der Heeresverwaltung ein unvorhergesehenes Hindernis in den Weg! Truppenverschiebung, größere Kohlen-, Proviant- oder Munitionstransporte! Da sind dann alle schönen Pläne über den Haufen geworfen. — Die Schwierigkeiten beginnen dann oft schon an der untersten Beförderungsstaffel. Der Bauer kommt mit schwerbeladenen Wagen zur Bahnstation. Da wird ihm die Kunde: „Es kann vorläufig nichts befördert werden!" Was dann tun? Zum mindesten tritt eine unangenehme Verzögerung ein in der Belieferung der Städte. — Welche Angst mag dann mancher Verwaltungsbeamte schwitzen, wenn die Waren angeliefert aber nicht befördert werden und das Gespenst des Verderbens bedrohlich auftaucht! — So mancher beklagt das Verschwinden gerade des Schweinefleisches vom Lebensmittelmarkte. Wir dürfen aber jetzt weniger auf wohlschmeckende Nahrungsmittel, müssen vielmehr auf ausreichende Brot- und Kartoffelversorgung sehen. Würden wir z. B. mit einem beträchtlichen Teile des Brotgetreides und der Kartoffeln Schweine mästen, so würden wir etwa 80% ihres Nährnutzens verschwenden. So genossen, ersetzen sie sehr wohl zugleich Fett und Fleisch, wenn sie nur in genügenden Mengen gegessen werden. — Im Mai 1917 wußte das Kriegs-Ernährungs-Amt, daß man etwa Mitte Juli kein Brot pp. mehr haben würde. Was hätte es genützt, wenn die Behörde das erst an die große Glocke gehängt hätte? Lieber auf Auswege sinnen, lieber neue Hilfsmittel ausfindig machen! Zunächst kam eine unerwartete, wenn auch kleine Hilfe von Rumänien, etliche 100 000 t Mais und Getreide. Sodann setzte man auf beschleunigte Frühdruschergebnisse hohe Prämien. Selbstredend meinten besonders agrarierfeindliche Städter, es bedeute die Maßnahme weiter nichts als eine Liebesgabe an die Landwirte. Weit gefehlt! Der Bauer mußte dadurch angereizt werden, zu dreschen, obwohl er zu dieser Zeit im Jahre wahrlich genug andere Arbeit hätte. — „Wohin kommen überhaupt die vielen Gelder, die „Ueberschüsse" der Reichsgetreide-Stelle?„ fragt ein Wißbegieriger, allerdings wohl weniger von Wissensdurst, als von Mißtrauen getrieben. Ueberschüsse im Sinne privater Aktien-Gesellschaften darf die Reichsbehörde überhaupt nicht machen. Die „vielen Gelder" aber verwandeln sich zum allergrößten Teile in Stapelanlagen zur Aufnahme schnell gelieferter Vorratsmengen. „Bei solcher Massenaufspeicherung geht dann eben soviel zu Grunde! Ließe man einen guten Teil davon vorläufig beim Erzeuger, so könnte die Frucht besser verpflegt werden!" kritisiert ein „sachverständiger" Bierphilister. Einmal sind die Verluste im Verhältnis zum Ganzen nicht so bedeutend, und außerdem ziehen große Maßnahmen stets auch entsprechende Verluste nach sich. So ist es bei großen Siegen, so bei der Kriegs-Wirtschaft. — Die Ernte 1917 war nicht gerade besonders günstig, höchstens als bis Mai 1918 reichend zu beurteilen. Da fing das Kriegs-Ernährungs-Amt beizeiten an, mit Teigwaren und ähnlichen Nebenernährungsmitteln zu sparen für den zeitigen Sommer. Die zieml. gute Kartoffelernte gestattete die Streckung des Brotes. Der Friede mit der Ukraine hat ebenfalls dazu beigetragen, daß es weiter ging und noch geht. Es muß natürlich trotzalledem sehr genau gewirtschaftet werden. Um nicht durch die infolge der Witterungsverhältnisse verspätete Ernte nochmals in Druck zu kommen, setzte man auf einige Wochen die Brotration herunter, Immerhin besser, einige Wochen etwas knapper, als ein bis zwei Wochen nichts! — Nun darf man aber auf Grund der vorhin geschehenen Bemerkung von der Ukraine durchaus noch keine Wunder erwarten. Was von dort kommt, vorläufig viel zu teuer für die allgemeine Volksverpflegung. Kostet ja in der Ukraine selbst ein Brot bis 8 Rubel, 1 Pfd. Zucker 2 Mark. Man berechne danach die Preise von Getreide und Zucker zuzüglich der Transportkosten bis zu uns! Da soll nun der ukrainische Zucker den Konditoren und Bonbonfabriken zugewiesen werden. Wer seine Gelüste nach Leckereien durchaus nicht bezähmen kann, nun, der mag dann eben etwas tiefer in den Beutel greifen. Derlei Dinge gehören nicht unbedingt zum tgl. Leben! — War die vorjährige Kartoffelernte günstig, so war die Futtermittelernte gleich Null. Das Heer verlangte allein schon mehr als der Ernteertrag ausmachte. Die Militärpferde kamen im Winter fürchterlich herunter. Man hat selbstredend versucht, alle im Auslande irgendwo entbehrlichen Hafervorräte zu fassen. Immerhin ist es so manchem Mogler gelungen, seine Schätze bis weit ins Frühjahr hinein zu verheimlichen und dann zum doppelten Preise loszuschlagen. — Warum ist man nun seinerzeit zur Massenabschlachtung von Vieh, z. B. Schweinen, geschritten? Es wurden eben zuviel Kartoffeln an letztere verfüttert und, wie eingangs bemerkt, für die allgemeine Versorgung auf diese Weise zu wenig ausgenützt. — Unsere diesjährige Frühkartoffelversorgung hat sich infolge von Frost sehr gehörig verzögert. Allzuviel pro Kopf konnte man sowieso nicht in Voranschlag bringen; ein Maß von mehr als 1 Pfd. würde ohnedies an den Beförderungsverhältnissen scheitern. — Wie steht es nun mit den fleischlosen Wochen? Im vorigen Sommer gab es noch genug Rindvieh, jedenfalls immer noch etwas mehr als der Friedensdurchschnitt ausmachte. Da trat eine plötzliche Dürre ein und mit ihr ein folgenschwerer Futtermangel. Eine Massenabschlachtung des Großviehes wurde zur unabweisbaren Notwendigkeit. Daher jetzt die Knappheit an Fleisch und die bevorstehenden Beschränkungen! Viele halten die geplante Staffelung nach der Einwohnerzahl für ungerecht. Aber man mußte von der Ueberzeugung ausgehen, daß die größere Stadt weniger an Gärten, Hühnerzucht und dergleichen aufzuweisen habe als der kleinere Ort. Uebrigens dürfte bei eintretender Fleischkürzung die Brotration wieder heraufgesetzt, sowie ein Ersatz an Mehl oder dergleichen gewährt werden. Jedenfalls werden wir durch die angewandten Maßnahmen eine Ersparnis von ca. 300 000 Stück Vieh in 1/4 Jh. machen und damit ein klein wenig mehr Milch gewinnen. — Eigentümlich müssen uns die Verfügungen betr. Eierablieferung dünken. Der Bauer soll kein Getreide verfüttern, soll aber auch die vorgeschriebene Zahl von Eiern abliefern. Leicht kommt man zu dem Schlusse, daß wer seine 30 Eier pro Legehenne abgeliefert hat, Getreide verfüttert haben müsse. Der Ehrliche, der nicht gegen das Verbot handelte, blieb mit seiner Ablieferung im Rückstande und wird womöglich mit Zuckerentziehung bestraft.— Bei solchen scheinbar zwiespältigen Bestimmungen ist es denn nicht schwer, das Kriegs-Ernährungs-Amt zu bekritteln und zu bespötteln. Aber, wie bereits bemerkt, wie eine Schlacht Opfer von den Truppen erfordert, so auch der Wirtschaftskrieg von den Erzeugern und Verbrauchern. Man bedenke aber stets, die Behörde hat nicht bloß auf den Einzelnen Rücksicht zu nehmen, sie sorgt nicht nur für dich allein, sondern für alle. Ueberdies bietet ja die diesjährige Ernte eine kleine Aussicht auf Besserung der Verhältnisse. Auf keinen Fall wird es mit unserer Ernährung schlechter werden, eher, wenn auch nicht erheblich, etwas besser.

Man muß wohl als denkender Mensch all die Not als eine Reinigung Gottes [illegible] stehst Du die Prüfung, so sollst Du den Sieg als Preis erhalten! Nur ein ehrliches, opferwilliges Volk verdient solch köstlichen Preis, ist es wert, überhaupt noch weiter als Kultur-Werkzeug in Gottes Weltenplan zu bestehen. Hast Du moralische Kraft genug, die Dir auferlegten Prüfungen zu überwinden? Vielleicht haben wir noch kein genügendes Maß davon gezeigt, und deshalb läßt die Vorsehung die Prüfung weiter bestehen? Sei stets eingedenk des Hindenburg-Wortes. „Nicht Heere, sondern Nerven gewinnen den Krieg!" Gehe tiefer in den Sinn dieser Worte und begreife, daß nur Religion und Moral, diese wahren Hauptwurzeln der Kraft, Dich befähigen können, durchzuhalten, auszuhalten und — zu siegen!

(Am Sonnabend schließen wir die Berichtstattung über den Aufklärungs-Abend mit der Wiedergabe der Erklärungen des Direktors Berger vom Breslauer Consum-Verein über die spezielle Versorgung Brockaus und der sonstigen Debatte. D. Red.)

Kriegsbericht.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 8. August 1918

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Beiderseits der Lys schlugen wir englische Teilangriffe zurück. Nördlich der Somme führte der Feind heftige Gegenangriffe gegen unsere neuen Linien beiderseits der Straße Bray-Corbie; sie wurden abgewiesen. Während der Nacht zeitweilig auflebender Artilleriekampf und Erkundungsgefechte. Westlich von Montdidier scheiterte ein Teilangriff der Franzosen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

Zwischen Soissons und Reims lebte der Feuerkampf nur vorübergehend auf. Kleinere Infanteriegefechte an der Aisne und Vesle und nördlich von Reims.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

In den Vogesen erfolgreiche Vorstöße in die feindlichen Linien am Schratzmennele.

Leutnant Freiherr von Beerigk errang seinen 20. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Zur Fleischversorgung.

Die Höchstmenge an Fleisch und Fleischwaren, die in der Woche vom 5. August bis 11. August 1918 auf die Reichsfleischkarte entnommen werden darf, wird auf **150** Gramm, und zwar 90 Fleisch und 60 Gramm Wurst, festgesetzt. (Kinder die Hälfte.)

Der einzelne Abschnitt gilt für
15 Gramm Fleisch mit eingewachsenen Knochen oder Frischwurst, oder
12 Gramm Fleisch ohne Knochen, Schinken, Dauerwurst Speck, Zunge und Rohfett.

✠ **[Brockauer Kämpfer.]** Der Gefr. Richard Jarosch, Sohn des Eisenbahnschaffners Ernst J., ist zum Unteroffizier befördert worden.

* **[Feuer.]** Gestern Abend nach 10 Uhr wurde die Brockauer Freiwillige Feuerwehr nach Althofnaß allarmiert. Es brannte die Besitzung des Stellenbesitzers Selle, Wohnhaus, Scheune und Ställe, vollständig nieder. Von Vieh verbrannten 3 Kühe, 1 Kalb und Geflügel. Die Tschanscher und Wehren der Nachbarschaft waren an der Brandstelle bereits tätig.

* **[Der neue Taschenfahrplan]** gültig vom 15. Mai für den Vorortverkehr zwischen Brockau und Breslau ist von jetzt ab zum Preise von **15** Pfg. in der Expedition Bahnhofstraße 12, zu haben. Derselbe ist für jeden Brockauer unentbehrlich.

Freiwillige vor!

Landwirtschaft, Eisenbahn, Forstwirtschaft und alle **kriegswichtigen Betriebe** müssen arbeitsfähig erhalten bleiben. Die große Armee der Heimarbeiter benötigen Arbeitskleidung.

Gebt Eure entbehrlichen Anzüge ab!

Krieg in Feindesland.

Die Ereignisse, die sich im Westen abspielen, werden in ihrem Verlauf und in ihrer Bedeutung von vielen in der Heimat völlig verkannt. Es gibt Leute, die die Kämpfe nur nach neu genommenen Quadratkilometern, nach Gefangenenzahlen und Geschützziffern bewerten. Und wenn der Heeresbericht gar von der Preisgabe eines Geländestreifens spricht, dann schütteln sie bedenklich den Kopf. Sie vergessen völlig, daß es sich bei den jetzigen Schlachten der Riesenheere, die einander gegenüberstehen, nicht als Selbstzweck darum handeln kann, Gelände zu erobern, sondern daß ein Ringen der einander bekriegenden gewaltigen Heeresmassen stattfindet.

In diesem Ringen haben wir seit dem 21. März in bisher in der Kriegsgeschichte unerhört gewesenen Leistungen dem Feinde ganz bedeutende Nachteile zugefügt. Einer der größten Nachteile für den Feind aber ist es, daß all diese Kämpfe auf seinem eigenen Boden ausgefochten werden. Wo im einzelnen die Schlachten in Feindesland geschlagen werden, ist eine Frage, die sich aus der jeweiligen Gruppierung der sich bekämpfenden Heeresmassen ergibt. Wenn es unseren Truppen und unserer Führung dabei gelungen ist, seit dem 21. März weite feindliche Gebiete, die bisher vom Kriege noch unberührt waren, in Operationsgebiet im wahrsten Sinne des Wortes zu verwandeln, so ist diese Tatsache allein eine ebenso schwere Wunde für den Feind wie die Schwächung, die wir ihm in diesen Kämpfen durch gewaltige Verluste an Kämpfern und an Kriegsmaterial bereitet haben. Für uns bleibt die Hauptsache, den Kampf in Feindesland zu führen und dabei dem Gegner möglichst große Verluste zuzufügen, unsere eigenen Streitkräfte aber stark zu erhalten. Selbst die Preisgabe eines kleinen Streifens feindlichen Geländes spielt dabei eine geringe Rolle, wenn dadurch eigene Verluste erspart werden und die strategische Lage zu unseren Gunsten erhalten bleibt. Die Heimat bewertet dies vielfach nicht richtig; die Truppe draußen aber weiß, daß es nicht auf Geländegewinn ankommt, sondern daß es gilt, in dem Ringen von Heer zu Heer die Oberhand und Bewegungsfreiheit zu behalten, und das felsenfeste Vertrauen, das die Truppe zu ihren Führern hat, wird nur noch fester geschmiedet, wenn sie sieht, daß die Führung, wenn es die Gesamtoperationen erfordern, die lebendige Mauer unbeirrt durch kleinmütige Besorgnisse der Heimat zurückbiegt, um Opfer an deutschem Blut zu vermeiden.

So steht unser Heer in voller Kraft auf Frankreichs Boden, fest entschlossen, sich den Sieg nicht entringen zu lassen. Vier Jahre hat es die heimatlichen Fluren vor den Schrecknissen des Krieges im eigenen Lande bewahrt. Als im September 1915 der französische Generalissimus Joffre zum erstenmal seine Truppen zu einem großen einheitlichen Angriff antreten ließ, der einen Durchbruch und eine Entscheidung bringen sollte, sagte er in seinem Befehl vom 14. September 1915: „Auf dem französischen Kriegsschauplatz zum Angriff zu schreiten, ist für uns eine Notwendigkeit, um die Deutschen aus Frankreich zu verjagen. Wir werden sowohl unsere seit zwölf Monaten unterjochten Volksgenossen befreien, als auch dem Feinde den wertvollen Besitz unserer besetzten Gebiete entreißen.“ Das war das Ziel jenes Angriffs und ist das Ziel der vielen Angriffe gewesen, in denen seit jenen Septembertagen Frankreichs und Englands Heere Ströme von Blut im vergeblichen Ansturm gegen die deutsche Mauer haben fließen lassen.

Wie viele französische Dörfer und Städte sind in diesen vier Kriegsjahren von deutschen, französischen, englischen und amerikanischen Granaten in Trümmer gelegt worden und mit Hab und Gut von unschätzbarem Werte verbrannt! Wie viele Brücken sind zerstört, wie viele Wälder und Felder vernichtet und in Trichtergelände verwandelt worden! Alles gewerbliche und industrielle Leben, aller Handel und Verkehr liegt in weiten Provinzen Nordfrankreichs vollständig danieder. Alle diese unbeschreiblichen, furchtbaren Wunden hat unser Heer dem deutschen Vaterlande nun schon vier Jahre lang erspart. Demgegenüber spielen die Lasten und Entbehrungen, die der Heimat durch Kriegsnotwendigkeiten auferlegt werden, eine ganz untergeordnete Rolle. Sie müssen ohne Murren ertragen werden. Die Heimat muß die gleiche Widerstandskraft zeigen, wie sie unser Heer immer wieder aufs neue beweist, damit uns auch weiterhin erspart bleibt, was unsere Feinde wollen und weswegen sie den Krieg trotz unserer oft ausgesprochenen Friedensbereitschaft fortsetzen, daß deutsche Städte und Dörfer von weißen und farbigen Franzosen und Engländern heimgesucht werden.

Deutschland und Amerika.

Die Massen des deutschen Volkes stehen noch immer vor einem unverständlichen Rätsel und können die Gründe und Ursachen nicht begreifen, die Amerika veranlaßt haben, gegen Deutschland in den Krieg zu ziehen. Sie stehen unter dem Eindrucke, daß die althergebrachte Freundschaft zwischen den beiden Ländern Amerika von dem Eintritt in einen Krieg mit Deutschland hätte abhalten müssen. Ebenso wundert man sich hier, daß die in den Ver. Staaten lebenden Deutschen und Deutschamerikaner die Regierung nicht haben abhalten können, Deutschland den Krieg zu erklären.

Es mag dahingestellt bleiben, wer die Schuld daran trägt, daß die meisten Deutschen, selbst heute noch, über die wirklichen amerikanischen Zustände und Verhältnisse so falsch unterrichtet bleiben konnten. Tatsache ist und bleibt, daß die sogenannte „traditionelle Freundschaft“ zwischen Deutschland und Amerika von jeher durchaus einseitig gewesen ist und von den Vereinigten Staaten nur wacker für die eigenen Zwecke ausgenutzt wurde. Jeder Amerikakenner wird und muß daher auch schon längst zu der Überzeugung gelangt sein, daß eine wirkliche Deutschfreundlichkeit in den Vereinigten Staaten nie bestanden hat.

Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Einfluß, den man sich in Deutschland von den in Amerika lebenden Deutschen und Deutsch-Amerikanern versprochen hat. Ein solcher Einfluß, der im politischen Leben der Ver. Staaten etwas zu bedeuten gehabt hätte, hat nie bestanden und wird auch in Zukunft nie bestehen. Die in das Land eingewanderten Deutschen waren nicht nur ihrer Zahl nach viel zu schwach, sondern vor allen Dingen in der Politik auch viel zu wenig erfahren, um solchen Einfluß erreichen zu können. Die Gesamteinwanderung von Deutschen betrug von 1871 bis 1910 nur rund 3 Millionen. Es ist leicht verständlich, daß diese Zahl in dem amerikanischen Völkerbrei von heute mit rund 100 Millionen sich nicht Geltung verschaffen konnte. Der Nachwuchs der eingewanderten Deutschen ist wohl seiner Abstammung nach deutsch, seinen Gefühlen, seiner Erziehung und Sprache nach aber durchaus amerikanisch. Erschwerend wirkt dabei auch noch der Umstand mit, daß die weitaus größte Mehrzahl der eingewanderten Deutschen aus Kreisen stammt, die das politische Deutschland seinem Wesen nach überhaupt nicht konnten, geschweige gar verstehen und begreifen könnten. Zumeist waren sie vor ihrer Auswanderung aus den engen dörflichen oder kleinstädtischen Verhältnissen überhaupt nicht herausgekommen, oder hatten Deutschland verärgert den Rücken gekehrt. In Amerika aber fanden sie ein Land, wo rohe Arbeitskraft im Durchschnitt mehr gilt als alle Kultur und andere geistige Güter eines Volkes.

Falsch ist nun aber die heute vielfach in Deutschland vorherrschende Ansicht, daß das wirkliche amerikanische Volk deutschfeindlich gesinnt ist und den Krieg mit Deutschland verlangt hat. Das wirkliche amerikanische Volk steht dem europäischen Kriege vollständig verständnislos und uninteressiert gegenüber. Wenn aus der amerikanischen Presse und aus vielen bedauerlichen Vorkommnissen anscheinend das Gegenteil hervorgeht, so wird in Wirklichkeit dadurch nur bewiesen, daß Presse und korrupte Politiker im Dienste der amerikanisch-englischen Kriegshetzer stehen. Ohne auch nur einen Strich von der Wahrheit abzuweichen, kann behauptet werden, daß das amerikanische Volk in seiner überwältigenden Mehrheit den Krieg nicht wollte und gegen seinen Willen hineingetrieben worden ist.

Der Krieg Amerikas gegen Deutschland ist einzig und allein das Werk der geld- und machthungrigen amerikanischen Dollardiplomaten. Sie zusammen haben es verstanden, sich den ehrgeizigen und unglaublich fanatischen Präsidenten Wilson für ihre Pläne nutzbar zu machen. Seine Englandverehrung ist in seiner Abstammung, Erziehung, seinem Werdegange und vor allen Dingen in seiner politischen Einseitigkeit begründet, die ihn von jeher in England die Vormacht der Welt erblicken ließ. Daß das amerikanische Volk so irregeleitet werden konnte, findet seine Begründung darin, daß die öffentliche Meinung durch die Presse seit Jahren systematisch und zielbewußt dahin bearbeitet wurde, in Deutschland und seinem aufstrebenden Handel eine Weltgefahr zu erblicken. Seit dem Spanisch-Amerikanischen Kriege (1898) wurde von der amerikanischen Presse zielbewußt darauf hingearbeitet, das Volk gegen Deutschland einzunehmen. Die sagenhafte „Deutsche Gefahr“ wurde in London erfunden und durch ganz Amerika verbreitet. Dieser einseitigen deutschfeindlichen Beeinflussung der öffentlichen Meinung in Nord-, Süd- und Mitteleuropa gegenüber konnte das deutsche Nachrichtenbureau Wolff nicht zu einem ausschlaggebenden Einfluß gelangen, und somit wurde es den politischen Drahtziehern ermöglicht, das amerikanische Volk in einen Krieg hineinzutreiben, den es selbst nicht wollte.

Diese Tatsachen muß man sich vor Augen halten, um die heutige Lage in Amerika zu begreifen, dann wird es aber auch nicht schwer fallen, den Erfolg der antideutschen Hetzpropaganda durch das feindliche Nachrichtenwesen und die Presse zu verstehen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Reichstagsausschuß für Handel und Gewerbe hat jetzt seinen Bericht über die Verhandlung einer Eingabe des Zentralverbandes Deutscher Zigarrenfabrikanten veröffentlicht. Es handelte sich darum, die Einschränkung der Erzeugung nach sozialen Gesichtspunkten erfolgen zu lassen und den Mittelstand dabei zu schützen. Von allgemeinem Interesse sind folgende Erklärungen des Regierungsvertreters: Am 1. Februar 1917 wurde die zur Verarbeitung zugelassene Tabakmenge auf die Menge begrenzt, die von den einzelnen Herstellern in den ersten sieben Monaten des Jahres 1915 verarbeitet worden ist. Von der zweiten Hälfte des Jahres 1915 an, namentlich aber in der ersten Hälfte des Jahres 1916, hatte die Zigarrenfabrikation eine außerordentliche Ausdehnung erfahren; an der Steigerung waren auch zahlreiche neu, zumeist erst 1916 entstandene Betriebe, beteiligt. Es sind dann weiter unter Beibehaltung der Verarbeitungsgrundlage des Jahres 1915 prozentuale und allmählich gesteigerte Kürzungen erfolgt. Gegen die Staffelkontingentierung mit stärkerer Einschränkung der Großbetriebe haben sich mit Erfolg die Tabakarbeiterverbände im Interesse der bodenständigen Arbeiter ausgesprochen, auch wäre dann die ordnungsmäßige Belieferung des Heeres mit Zigarren nicht gesichert gewesen, die in erster Linie der Mitwirkung der Großbetriebe zu verdanken ist.

Frankreich.

* Innerhalb des Verbandes, einschließlich der Vereinigten Staaten, finden gegenwärtig Verhandlungen über die Abhaltung einer Konferenz zur Festlegung einer gemeinsamen Wirtschaftspolitik gegen Deutschland nach dem Kriege statt. Die Anregung geht von England aus. Es handelt sich um die Erweiterung und Verwirklichung der vor zwei Jahren auf der Wirtschaftskonferenz in Paris gefaßten Beschlüsse. Auf englischer Seite wünscht man, feste Grundlagen für die Sperre Deutschlands und seine Abschneidung von dem Welt-Rohstoffmarkte zu schaffen. Von amerikanischer Seite ist noch keine Zustimmung zu diesen Absichten erfolgt.

England.

* Gelegentlich der Feier des vierten Jahrestages des Eintritts Englands in den Krieg erließ Lloyd George eine Botschaft, in der es heißt: „Wir sind nicht für selbstsüchtige Ziele in den Krieg gezogen. Wir kämpfen für den Sieg der Freiheit der Völker, die roh angegriffen und beraubt wurden, und um zu verhindern, daß ein Volk, wie stark es auch sein möge, aus gesetzloser Eigenmacht mit seinem Militarismus andere Völker beherrschen darf, ohne von den Völkern der Welt die sofortige gebührende Antwort zu erhalten. Wenn wir jetzt nicht siegen, dann werden wir die Zukunft der Menschheit verraten. Darum sage ich nochmals: Haltet durch!“

* Die fremdenfeindliche Bewegung, die vor allen Dingen gegen die Deutschen gerichtet ist, wird weiterhin kräftig im Gang gehalten. Eine Anzahl von Städten hat Beschlüsse zur Beschleunigung der Internierungen gefaßt, so Birmingham. Inzwischen ist eine Verfügung des Königs erschienen, in der allen Nichtengländern befohlen wird, sich nur des Personen- und Firmennamens zu bedienen, der sie bis zum Kriegsausbruch führten. Ferner ist die Kommission, die über die Internierung entscheiden soll, zusammengetreten. Es handelt sich um 32 000 feindliche Ausländer, unter denen sich 6000 Deutsche befinden. Man nimmt an, daß über das Schicksal aller Deutschen im September entschieden sein werde.

Bulgarien.

* In Skolpje fand anläßlich des 15. Jahrestages der mazedonischen Erhebung eine Festlichkeit statt, die die gesamte Bevölkerung der Stadt und der Umgebung vereinigte. An der Feier nahm u. a. General Scholtz mit mehreren deutschen Offizieren teil. General Scholtz erklärte in einer Ansprache, daß Zusammenfallen dieser Gedenkfeier mit der Feier des vierten Jahrestages des Krieges, den Deutschland gegen eine Welt von Feinden in treuer Waffenbrüderschaft mit seinen Verbündeten zu führen gezwungen sei. General Protogeroff sagte, daß die Bulgaren Mazedoniens, die für die Freiheit kämpften, glücklich sind, ihr Werk im treuen Bunde mit dem großen deutschen Volke zu vollenden.

Schweden.

* Die Wahlen für zwei Mandate nehmen die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch, weil als Wahlparole das Tonnage-Abkommen mit Amerika gilt.

Amerika.

* Die amerikanische Regierung veröffentlicht eine Erklärung über die amerikanisch-japanische Aktion in Sibirien. Es heißt darin, sie sei nach sorgfältiger Überlegung zu dem Schlusse gekommen, daß ein militärisches Eingreifen Rußland mehr Schaden zufügen als dazu beitragen könnte, es aus seiner Not zu befreien. Deshalb sei eine militärische Aktion in Rußland nur insofern möglich, als den Tschecho-Slowaken gegen die bewaffneten deutschen und österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen Schutz und Hilfe gebracht und jede Anstrengung gestärkt wird, die auf die Selbstregierung und Verteidigung Rußlands abzielt. In diesem Sinne würden die Ver. Staaten mit Frankreich und England in der Nähe der Murmanküste mitwirken.

Handel und Verkehr.

Außerkurssetzung der Fünfundzwanzigpfennigstücke. In einer Bekanntmachung über die Außerkurssetzung der Fünfundzwanzigpfennigstücke aus Nickel heißt es: „Die Fünfundzwanzigpfennigstücke aus Nickel gelten vom 1. Oktober 1918 ab nicht mehr als gesetzliches Zahlungsmittel. Von diesem Zeitpunkt ab ist außer den mit der Einlösung beauftragten Kassen niemand verpflichtet, diese Münze in Zahlung zu nehmen. Bis zum 1. Januar 1919 werden Fünfundzwanzigpfennigstücke aus Nickel bei den Reichs- und Landeskassen zu ihrem gesetzlichen Werte sowohl in Zahlung genommen als auch gegen Reichsbanknoten, Reichskassenscheine oder Darlehnskassenscheine umgetauscht. Die Verpflichtung zur Annahme und zum Umtausch findet auf durchlöcherte und anders als durch den gewöhnlichen Umlauf im Gewichte verringerte sowie auf verfälschte Münzstücke keine Anwendung.“

Der Assistent.

5] Preisgekrönter Roman von Bertold Bonin.

(Fortsetzung.)

So kam Professor Crusius, der von allen männlichen Wesen, die ägyptischen Anachoreten mit eingeschlossen, am wenigsten Empfänglichkeit für weibliche Reize besaß, zu einer hübschen achtzehnjährigen Frau.

Nach Ablauf der üblichen Zeit brachte der Storch ein zartes kleines Mädchen. Sobald das Ereignis sich seinem Abschluß nahte, wanderte der Gatte aus den Gemächern seiner Frau in sein ehemaliges, im Erdgeschoß befindliches Junggesellenheim und wich dem Dunstkreis der Kinderstube mit einer Ängstlichkeit aus, die etwas Komisches hatte.

Auch nachdem das Kindchen, ehe ein halbes Jahr zu Ende ging, gestorben war, traf man hinsichtlich der Wohnungsverhältnisse keine Änderung mehr und fortan hatte jeder der beiden Ehegatten sein eigenes Reich für sich.

Seit lange schon, nach jener berüchtigten Räumerei, durfte kein weiblicher Fuß das Quartier des Professors betreten, mit Ausnahme des gesondert gelegenen Schlafzimmers. Die übrigen beiden Räume säuberte unter Kontrolle ein Universitätsdiener, dem diese wichtige Tätigkeit besonders vergütet wurde.

Es versteht sich von selbst, daß ein solches Haus kein geselliges sein konnte.

Professor Crusius erwiderte nie den Besuch einer Familie und ignorierte die Gattinnen seiner Kollegen vollständig. Er begriff nicht, was und wozu man mit Weibern überhaupt reden solle, wenn dies keinen direkt nützlichen Zweck hatte. Den Verkehr seiner Frau jedoch hinderte er in keiner Weise; so lange er denselben nicht störend empfand. Als dies jedoch einst bei Gelegenheit einer kleinen Teegesellschaft der Fall war, verbat er sich ein „derartiges Gelauf“ im Hause ein für allemal, das überdies noch überflüssige Ausgaben veranlasse.

Für den Professor waren eigentlich die meisten Ausgaben überflüssig, die nicht seine wissenschaftlichen Bedürfnisse betrafen, und er kargte gegen seine Frau in einer Weise, daß ihre einfache Kleidung fast sprichwörtlich geworden war. Das nicht zu reichliche Haushaltungsgeld übergab er regelmäßig der Traut, die er, bei Licht besehen, eigentlich weit höher schätzte als seine Frau, denn sie war ihm unentbehrlich. An letzterer schien ihm offenbar die beste Eigenschaft zu sein, daß sie ihn möglichst wenig genierte.

Er hatte niemals auch nur den Versuch gemacht, etwas anderes als das Alltägliche und Nächstliegende mit ihr zu besprechen, und auch dies schien ihm mit der Zeit lästig zu werden.

In den ersten Wochen nach der Hochzeit hatte Linda mit dem freudigen Eifer einer jungen Hausfrau in Küche und Wirtschaft hantieren wollen, allein der Professor protestierte gegen diese „Experimente“ mit seiner Bequemlichkeit und vor allem mit seinem Magen ganz energisch. „Traut versteht diese Dinge ganz vorzüglich, davon habe ich mich überzeugt,“ erklärte er kategorisch. „Du verstehst sie wahrscheinlich nicht und ich danke für alle ungeschickten Versuche, laß das also lieber.“

Die junge Frau fühlte sich verletzt und enttäuscht, aber sie machte, sanft und nachgiebig wie immer, keinen Versuch, ihren Mann umzustimmen, was wohl auch vergeblich gewesen wäre.

Sie tat jedoch etwas anderes. Heimlich bereitete sie mit eigenen Händen eine Mahlzeit für ihn und — die Probe mißlang. Der verwöhnte Professor merkte sofort, daß nicht die kundige Hand der Traut am Herde gewaltet hatte, und es gab eine Szene, deren Heftigkeit in gar keinem Verhältnis zu dem Vergehen stand. Es blieb bei diesem einen Versuch. Bald darauf folgte nun jene unglückselige Räumerei im Studierzimmer — abermals eine Szene und gänzlicher Ausschluß der Weiblichkeit vom Heiligtum.

Der Professor machte hinfort in seinem Betragen ganz und gar kein Hehl mehr daraus, daß er die Gesellschaft seiner Frau überhaupt für etwas durchaus Entbehrliches hielt, und Linda fühlte bald nur zu deutlich, wie gleichgültig sie ihrem Manne war.

Was für ein gutes Herz das Frauchen hatte! Roland fühlte große Lust, die weiße Hand, die ihm die Zuckerschale reichte, zu küssen; aber was bei anderen Nationen nichts weiter ist, als ein erhöhter Ausdruck der Höflichkeit, das würde dieser schlichten deutschen Frau am Ende durchaus ungehörig erschienen sein.

„Sind Sie vielleicht Raucher, Herr Doktor?“ sagte die süße Stimme neben ihm, „dann bitte, nehmen Sie auf mich keine Rücksicht, wir sitzen ja hier im Freien.“

„Nein,“ lehnte er dankend ab, „ich rauche für gewöhnlich nicht, und in der Einsamkeit meines Zimmers gestatte ich mir zuweilen ein Nargileh.“

„Das ist eine Wasserpfeife, nicht wahr, bei der die Türken mit gekreuzten Beinen sitzen und ernste Gesichter machen?“ bemerkte das Kind, stolz auf seine Kenntnis.

„Jawohl, mein Junge; wenn du sie einmal sehen willst, so besuche mich nur.“

„Ja, aber darf ich dann auch daraus rauchen?“

„Einstweilen noch nicht; wenn du Student bist, oder willst du nicht Student werden?“

„Nein, ich werde Sklavenhändler.“

„Was wirst du?“

„Sklavenhändler, wie der reiche Herr Forster, der die schöne Villa und die gescheckten Ponies und das Palmenhaus und den großen Weinberg mit den vielen Trauben hat.“

„Aber liebes Kind,“ verwies die Frau Professor, „wer wird denn so etwas nachsprechen? Es ist ganz sicher nicht wahr, daß Herr Forster Sklavenhändler gewesen ist.“

„Natürlich Tante, die Traut hat es mir gesagt, die muß es doch wissen.“

„Und wer ist diese unfehlbare Traut, die alles weiß?“ fragte der Doktor lächelnd.

„Nun, Sie kennen doch unsere Traut, sie brachte ja das Essen herein,“ meinte der Knabe verwundert.

„Ach so, es ist also die Küchenfee; allen Respekt vor ihr, besonders wenn sie auch diesen vorzüglichen Kaffee gebraut hat; ich trank ihn selten besser.“

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die Kosten des Weltkrieges.

Die Gesamtkosten des Weltkrieges für die vergangenen vier Jahre sind auf 650 bis 700 Milliarden Mark zu veranschlagen. Von dieser Riesensumme entfällt noch nicht ein Drittel auf die Mittelmächte. Am Ende des vierten Kriegsjahres betrugen die monatlichen Kriegskosten der Verbandsmächte 15,3 Milliarden Mark gegen nur 5,8 Milliarden Mark Kriegskosten der Mittelmächte. Auch die Anleihepolitik der Mittelmächte ist viel erfolgreicher als die der Verbandsmächte. Deutschland brachte mit acht Kriegsanleihen 88 Milliarden oder 71% seiner Kriegskosten langfristig auf, gegen 32% in England und 30% in Frankreich. Die Mittelmächte deckten ihren Anleihebedarf fast ausschließlich im eigenen Lande, während Frankreich und England gewaltige Summen im Auslande aufnahmen.

*

Neuer Luftangriff auf ein deutsches Lazarett.

Ein aus mehreren feindlichen Flugzeugen bestehendes Bombengeschwader machte einen Angriff auf das deutsche Kriegslazarett Labry bei Conflans, der zwei Tote und 67 Verwundete, darunter 13 Schwerverwundete, zum Ergebnis hatte. Diese verabscheuungswürdige Tat kommt nicht überraschend, da die Verbandsmächte seit langem ihre Mißerfolge durch heimtückische Luftangriffe auf deutsche Lazarette auszugleichen suchen. Der jüngste Angriff verdient aber deswegen aller Welt bekannt gemacht zu werden, weil er mit bewußter Absicht und voller Überlegung ausgeführt wurde. In der Umgebung des Lazaretts befinden sich keinerlei militärische Betriebe. Zudem fand der Abwurf der Bomben am hellichten Tage statt, und riesengroße Rote-Kreuz-Abzeichen auf dem Hofe und auf den Dächern kennzeichnen die Gebäude und Baracken.

*

„Amerika an erster Stelle."

Die amerikanische Flottenliga wendet sich in einem energischen Protest gegen die Vorschläge eines Völkerbundes. Die Erklärung dieser einflußreichen Gruppe in den Ver. Staaten enthält u. a. folgende Sätze: „Eine gefährliche und heimtückische Bewegung ist im Gange, um die nationale Flotte der Ver. Staaten nach Beendigung des Krieges zu beseitigen. Unsere Flotte und der Schutz unserer Interessen und unseres nationalen Heeres soll einer Gemeinschaft anvertraut werden, der auch Deutschland, Österreich-Ungarn, Bulgarien und die Türkei angehören sollen. Wohl muß es am Ende dieses Krieges eine Brüderschaft geben. Aber Amerikaner an erster Stelle, der amerikanische Handel an erster Stelle, und die amerikanische Flotte an erster Stelle."

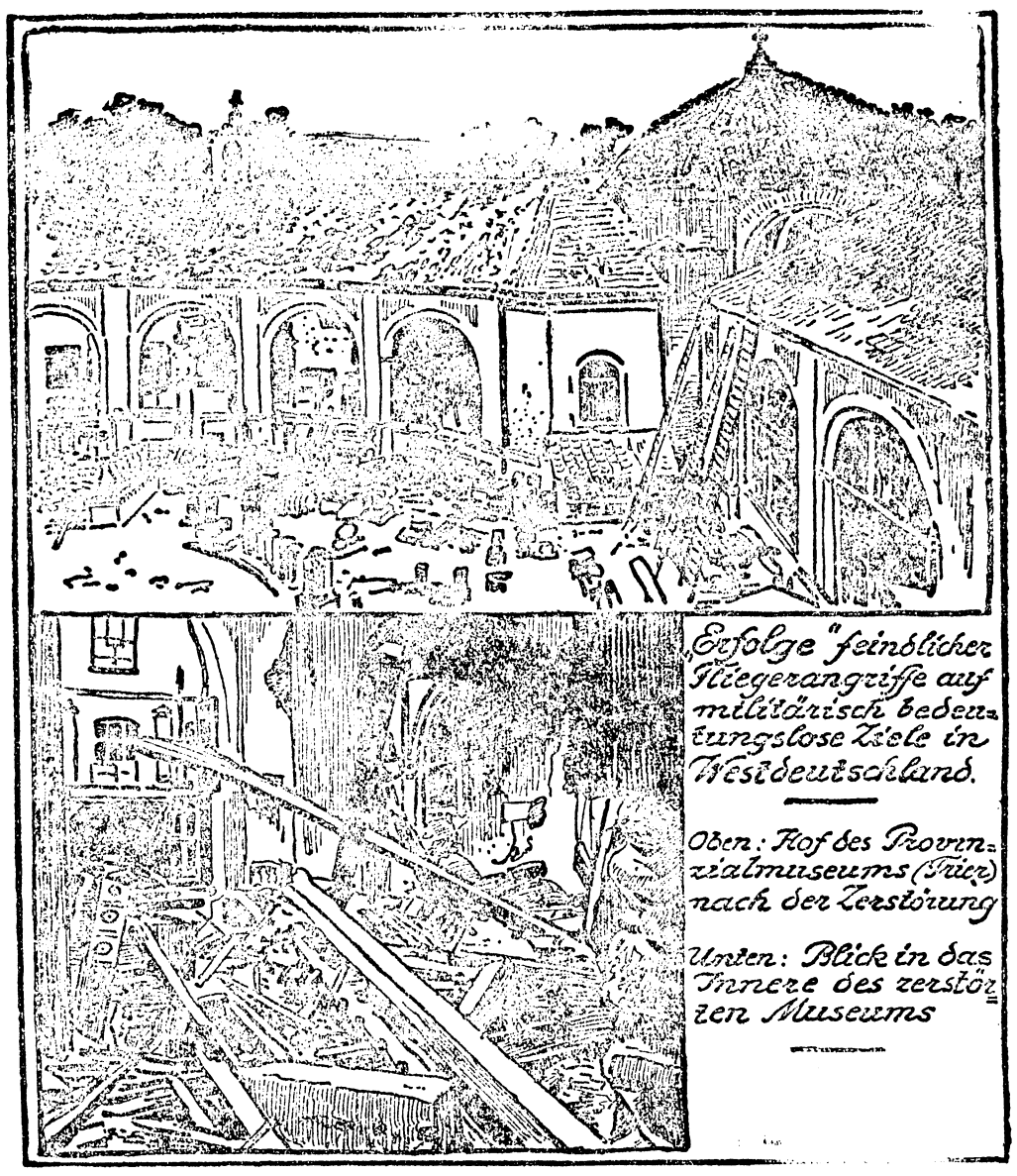
Von Nah und Fern.

Eine unfreiwillige Luftreise unternahmen zwei Herren und eine Dame aus Berlin, die in Binz (Rügen) zur Kur weilen. Ein Flugzeug überflog den Binzer Badestrand. Plötzlich ging es unter lebhaftem Jubel der Badegäste auf die Meeresfläche herunter. Sogleich war es von Tausenden Badegästen umringt. Führer und Beobachter kamen ans Land. Bald jedoch flog der Führer wieder davon. Der an die Zuschauer gerichteten Bitte, das Flugzug freizumachen, hatten die meisten Folge geleistet. Plötzlich sausten die Propeller, und der Führer schraubte sich in große Höhen, ohne davon Kenntnis zu haben, daß drei Gäste in gefährlicher Lage die Fahrt mitmachten. Umsonst hatten sich diese durch Rufen bemerkbar zu machen versucht; erst nach einiger Zeit merkte der Führer an der Schwere des Apparats, daß irgendein Ballast auf dem Fahrzeuge sein müßte. Sogleich trat er die Rückfahrt an und landete, lebhaft begrüßt, mit den drei Badegästen, die mit dem Schrecken davongekommen waren.

Einschränkung des Fährbetriebes Saßnitz—Trelleborg. Die Verkehrsverbindung zwischen Schweden und Deutschland wird eingeschränkt. Weil wegen des geringen Verkehrs der Fährbetrieb zwischen Saßnitz und Trelleborg sich zur täglichen Fahrt nicht rentiert, soll fortan nur jeden zweiten Tag die Fähre verkehren.

Absturz im Zirkus. In Berlin stürzten im Zirkus Sarrasani die „drei Meinekes", bekannte Akrobaten, aus einer Höhe von 12 Metern in die Arena hinab. Sie wurden schwer verletzt. Einer der Verletzten ist gestorben.

Beschränkung des Fremdenverkehrs in Oeynhausen. Der preußische Staatskommissar für Volksernährung hat angeordnet, daß in Oeynhausen und den Nachbarorten Ortsfremde zu Kur- und Erholungszwecken nicht länger als eine Woche Aufenthalt nehmen dürfen, falls sie nicht durch ein amtsärztliches Zeugnis die Notwendigkeit eines längeren Kuraufenthaltes nachweisen können. Befreit sind davon Personen, die unentgeltlich beherbergt werden, Militär- und Kassenkranke, Stadtkinder und Jungmannen.



Gegen die Wohnungsnot. Zur Bekämpfung der Wohnungsnot wurde in Thorn unter der Beteiligung der städtischen Behörden und der Industrie eine gemeinnützige Bauvereinigung gegründet, die mit dem Bau von Reihenhäusern, jedes zu sechs Wohnungen, beginnen wird. Das Baugelände stellt die Stadt zur Verfügung.

Anschlag auf einen D-Zug. Auf braunschweigischem Gebiet, in der Nähe der Station Helmstedt, wurde auf den D-Zug Berlin—Köln—Lille ein Anschlag verübt, der nur durch die Aufmerksamkeit des Führers des Zuges noch im letzten Augenblick bemerkt wurde. Die Täter hatten an einer besonders gefährlichen Stelle Eisenbahnschwellen zwischen die Gleise und darüber gelegt, um die Entgleisung des Zuges und seinen Sturz über eine hohe Böschung herbeizuführen. Die Lokomotive war bereits langsam in das Hindernis hineingefahren. Die Insassen des vollbesetzten Zuges kamen mit einem kräftigen Anprall und dem Schrecken davon. Auf Entdeckung der Täter hat die Eisenbahndirektion Magdeburg 500 Mark Belohnung ausgesetzt.

Schweres Straßenbahnunglück. In Rodahammer (Oberschlesien) entgleiste infolge Versagens der Bremse ein mit Fahrgästen vollbesetzter Wagen der elektrischen Bahn Borsigwerk—Hindenburg. Der Wagen stürzte die hohe Böschung hinunter. Vier Fahrgäste wurden getötet, acht schwer verletzt. Viele andere erlitten leichtere Verletzungen mit Nervenerschütterungen.

Beginn der Makrelenfänge. Die Hoffnung auf das Erscheinen von Makrelen und auf ergiebige Makrelenfänge hat sich erfüllt; der so sehr geschätzte Seefisch, der im vergangenen Jahre zur Überraschung aller Fischereikreise ganz ausblieb, steht in großen Schwärmen im Kattegatt und an den deutschen Küsten. Die Makrele hat diesmal genau nach alter Tradition im Monat August ihren Einzug gehalten. Auch von der dänischen Küste werden die ersten größeren Makrelenfänge gemeldet.

Wasserstraße Danzig—Cherson. Eine Kommission des ukrainischen Verkehrsministeriums traf in Danzig ein in der Frage einer künftigen Wasserstraße zwischen Danzig und der Ukraine. Es gilt, den in früheren Jahrhunderten viel benutzten Wasserweg Weichsel—Pripjet—Dnjepr durch künftigen Ausbau zu einer modernen Großschiffahrts-Binnenwasserstraße wieder neu erstehen zu lassen, um die regen Handelsbeziehungen, die stets zwischen Danzig und die Ukraine bestanden haben, noch enger zu knüpfen und zu stärken.

Amerikanische Lynch-Chronik. In den letzten sechs Monaten sind 35 Personen in den Ver. Staaten gelyncht worden. In dieser Zahl sind nur Tötungen einbegriffen. Die zahllosen Fälle des Teerens, Auspeitschens usw. werden nicht verzeichnet. Zu den 35 Lynchmorden zählt auch der Fall des Deutschen Robert Prager.

Explosionskatastrophe in Amerika. Bei einer großen Munitionsexplosion in Syracuse im Staate New York kamen 115 Menschen ums Leben. Eine große Anzahl von Arbeitern ist verletzt. Der Sachschaden übersteigt eine Million Dollar.

Volkswirtschaftliches.

Richtpreise für Arznei- und Gewürzpflanzen. Auch in diesem Jahre machen sich bereits wieder bei Gewürzen und Arzneipflanzen Preistreibereien geltend, welche in den Gestehungs- und Handlungsunkosten keine genügende Rechtfertigung finden. Insbesondere soll dies bei Pfefferminze und Kümmel zutreffen. Um diesen Mißständen zu begegnen, ist in Aussicht genommen, für die hauptsächlichsten garten- oder feldmäßig angebauten Arznei- und Gewürzpflanzen, nämlich Pfefferminze, Fenchel, Baldrian und Eibisch, sowie Kümmel, Estragon, Majoran und Thymian Richtpreise festzusetzen. Die Erzeuger- und Aufkäuferrichtpreise werden durch die Preisprüfungsstellen der Haupterzeugergebiete festgestellt. Richtaufschläge für den Drogengroßhandel werden sodann, soweit Arzneipflanzen in Betracht kommen, durch die Richtpreiskommission beim Kaiserlichen Gesundheitsamt festgestellt werden. Die Vorbereitungen zur Feststellung dieser Richtpreise sind bereits getroffen, weshalb Erzeuger und Händler auf das demnächstige Erscheinen dieser Preise aufmerksam gemacht und vor Preistreibereien gewarnt werden.

Gerichtshalle.

Berlin. Eine gerissene Schwindlerin wurde vor der 4. Ferienstrafkammer des Landgerichts I auf längere Zeit unschädlich gemacht. Aus der Untersuchungshaft wurde die frühere Verkäuferin Elsa P. vorgeführt, um sich wegen Betrugs im strafverschärfenden Rückfalle und schwerer Urkundenfälschung in einer großen Anzahl von Fällen zu verantworten. Die Schwindlerin hat die Warenknappheit auf dem Zigaretten- und Süßigkeitsmarkt zu recht gerissenen Betrügereien ausgenutzt. Sie telephonierte verschiedene Zigarrengeschäfte im Namen der Firmen Manoli, Garbaty oder Joretti an und teilte mit, daß zufällig ein Posten Ware frei geworden sei, der ihnen zur Verfügung stehe, wenn sie die Ware sofort abholen würden. Natürlich waren die betreffenden Geschäftsinhaber mit Freuden bereit, die Ware abzunehmen und schickten sofort einen Boten mit dem Gelde nach der Fabrik. Vor dem Fabrikgebäude wurde der Bote von einer Frauensperson in Empfang genommen, die in scheitendem Tone erklärte, daß es so lange gedauert habe, sie habe die Ware inzwischen durch einen anderen Boten abliefern lassen. In den meisten Fällen wurde der Schwindlerin das Geld und zwar Beträge bis zu 1000 Mark ausgehändigt. Ähnlich machte die Angeklagte es mit mehreren Konfitürengeschäften, die sie im Namen der Firma Sarotti telephonisch anrief. Das Urteil lautete auf 2 Jahre Gefängnis.

Kinderpflege und -Erziehung.

Um Tierquälereien, die ja Kinder nur zu oft ganz unbewußt und ungewollt begehen, vorzubeugen, muß man schon die Kleinen darauf hinweisen, daß auch die kleinsten Tiere Lebewesen mit den gleichen Gefühlen und Schmerzen wie sie selbst seien. Man muß den Kindern auch ihre Überlegenheit den Tieren gegenüber und deren Hilflosigkeit auf seine Art verständlich machen und Mitleid mit den Schwächeren in ihnen erwecken. Das ist wohl überhaupt die sicherste Art, die Kinder von Tierquälereien abzuhalten, und bei dem weichen Gemüt der Kleinen wird sie nie fruchtlos bleiben. Darum ist sie auch besser als alle Strafen.

Eine schlechte Angewohnheit sehr vieler Kinder ist das sogenannte „Klatschen" und „Petzen". Gegen solche Eigenschaften muß streng eingeschritten werden, soll nicht auf die Dauer durch sie der Charakter des Kindes verdorben werden. Denn wenn auch die kleineren Kinder oft nur aus dem Gefühl heraus, daß die Mahnungen der geliebten Mutter von den Geschwistern nicht befolgt werden, „klatschen", so geschieht das bei den größeren meistens aus hämischer Schadenfreude, einen anderen „rein zu legen" und bestraft zu sehen, selbst aber als Unschuldsengel dazustehen. Und solche „Gefühle" müssen Kindern beizeiten gründlich ausgetrieben werden!

„Das wäre mir auch eine schöne Fee, haben Sie denn schon einmal eine gesehen?"

„Ei freilich habe ich das, Feen und Nixen und allerlei solch' lustiges Gesindel."

„Aber nein! Wann war denn das?"

„Es ist noch gar nicht so lange her, ich befand mich in einer türkischen Herberge, man nennt sie Rauchkammerei."

„Und da kamen die Feen auch hin?"

„Ja, wenn man Opium oder Haschisch rauchte."

„Was ist das, Opium oder Haschisch?"

„Das sind kleine aromatische Kugeln, die legt man auf ein Pfeifchen, erhitzt dieses über einer kleinen Lampe und zieht den aufsteigenden Rauch ein, dann sieht man allerlei Schönes und Wunderbares, erlebt Märchen und Abenteuer und ist der glücklichste Mensch von der Welt."

„Ach, das möchte ich aber auch einmal."

„So? Dann werde nur recht schnell groß, nachher kannst du alles versuchen."

„Und jetzt darf ich erst einmal ein Stück Zucker haben, nicht wahr, Tante?"

Ohne eine zustimmende Antwort abzuwarten, nahm er sich das Gewünschte und sprang davon.

„Praktischer kleiner Kerl," sagte der Doktor, „er zieht das vorhandene bescheidene Stück Zucker allen großartigen Versprechungen für die Zukunft vor. Wer doch auch so anspruchslos sein könnte! Was haben wir Großen von all' unserem Treiben mehr, als ein gelegentliches Stückchen Zucker; glücklich, wem's noch schmeckt."

„Ist denn das wirklich wahr, Herr Doktor?" forschte die Frau Professor im Tone sanften Vorwurfs, haben Sie sich in Opium und Haschisch berauscht? Es soll ja sehr schädlich sein."

„Es ist nicht nur sehr schädlich, sondern von wahrhaft entsetzlichen Folgen, wenn man sich diesem Genuß ergibt; aber einmal darf man es schon wagen, man will doch alles versucht haben."

„Und ist es wirklich ein so seliger Zustand, wie man sagt?"

„Paradiesisch; es gibt nichts, was sich damit vergleichen ließe. Wenn nur das Erwachen nicht wäre. Es ist eben der alte Jammer, der graue, kalte, nüchterne Morgen, der dem Glückstraum immer und überall folgt — wenn nur das Erwachen nicht wäre."

Die Frau Geheimrat war keine besonders lebhafte Gesellschafterin, doch schien es, als weiche allmählich ein Druck von ihr, und sie lebte bei der Unterhaltung mit dem Doktor sichtlich auf. Er zeigte sich als gewandter Plauderer, und so verging ihnen die Zeit, bis der Professor seine Mittagsruhe beendete, schnell und angenehm — ihm wenigstens erschien der gelehrte Herr viel zu früh.

„So," sagte der Ankommende, den das Schläfchen sichtlich erfrischt hatte, „nun können wir gehen."

„Hast du vielleicht einen Augenblick Zeit für mich?" bat die junge Frau schüchtern.

„Eigentlich nicht, aber wenn du es sehr kurz machen kannst —"

Das Ehepaar trat beiseite und Roland hörte undeutlich etwas von „Geld" und „schon wieder", worauf der Professor das Portemonnaie zog und seiner Gattin eine Münze einhändigte; es folgte noch eine leise Debatte, der Hausherr öffnete abermals seine Börse und brachte brummend ein zweites Opfer, dann verabschiedete er sich nicht allzu freundlich und entfernte sich mit seinem Gast, dem die peinliche Verlegenheit des jungen Weibes nicht entging.

„Ich möchte nur wissen," bemerkte der Professor im Weitergehen, „wozu die Frauenzimmer das viele Geld brauchen."

Er erhielt keine Antwort, schien aber auch keine zu erwarten. Er erhob seine voluminöse Nase in die Luft und meinte:

„Wir scheinen heute Windstille zu haben und ein Gewitter steht wohl auch nicht bevor?"

„Ich sehe kein Wölkchen am Himmel," bemerkte der Doktor.

„Dann könnten Sie mir wohl behilflich sein, ich möchte in meinem Zimmer das Fenster öffnen, es ist recht lange nicht geschehen."

Die beiden Männer rückten den schweren Arbeitstisch des Professors etwas ins Zimmer hinein, der größeren Sicherheit halber, dann zog dieser an einer starken Schnur, worauf die ganze Breite des Fensters sich langsam nach oben schob. Hierauf verließen sie zusammen das Haus, nachdem der Professor, wie vorhin, sorgfältig abgeschlossen hatte.

Als sie auf die Straße traten, trabte in wehendem Schleier eine Reiterin vorüber. Die noch sehr jugendliche Amazone ritt ein ungewöhnlich schönes Tier und saß mit vollendeter Eleganz im Sattel. Es war eine auffallende Erscheinung, obschon man nicht recht wußte, worin das Auffällige lag. Die lebhaften Augen des Doktors umfaßten bewundernd die schlanke, mittelgroße Gestalt. Ein schneller Blick unter den nachtschwarzen Wimpern hervor traf seinen, dann war die Dame vorüber; ein kleiner Groom folgte in angemessener Entfernung.

„Das verrückte amerikanische Frauenzimmer muß doch alle Tage die Straße unsicher machen," brummte der Professor. „Aber haben Sie das Pferd bemerkt? Ein Araber vom edelsten Blut."

Nein, Roland hatte das Pferd nicht bemerkt, er hielt es auch für überflüssig, seinen Begleiter zu fragen, wer die Dame sei; das konnte er von andern Leuten jedenfalls besser erfahren, wenn ihm daran lag.

Nicht lange nachher verließ auch die Frau Professor das Haus und schlug den Weg zur Stadt ein, diesmal ohne den Knaben.

* * *

Mutterhoffnung — welch süßes Gefühl für ein junges, warmherziges Weib. Auch die Ungeliebte, Verstoßene findet reichen Trost in der Erwartung des kleinen, holden Wesens, das so schwach und hilfsbedürftig ins Leben tritt. Als Lindas Töchterchen geboren wurde, wie war sie da so überreich und glückselig; nun fehlte ihr nichts mehr und sie empfand es kaum, daß für den Gatten und Vater weder Mutter noch Kind zu existieren schien. Mit zärtlichster Sorgfalt behütete sie die zarte Knospe, die sich niemals zur Blüte entfalten sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Statt Karten!

Heute Abend 7½ Uhr verschied plötzlich am Herzschlag unser lieber Bruder, Schwager und Onkel der

Rentier

Karl Weigelt

im 70. Lebensjahre.

Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme tiefbetrübt an

Brockau, Großburg, Brieg, Rankau, Wiltschau, den 6. August 1918

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Sonnabend, den 10. August, Nachmittag 3 Uhr, vom Trauerhause in Brockau Hauptstrasse 8.

Für die uns anläßlich unserer

Vermählung

so überaus zahlreich erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir unsern **herzlichsten Dank.**

Brockau, den 7. August 1918.

Erich Adamczewski
und Frau **Hertha,**
geb. Baumgart.

VI. Armeekorps.

Stellv. Generalkommando

Abt. IIf¹, Nr. 709/7. 18.

Bekanntmachung.

In meiner Bekanntmachung vom 16. 11. 17. — IIf¹ Nr. 256/11. 17 — sind unter I nach Ziffer 3 die Worte „und zwar mindestens 6 Tage vor den Versammlungs- oder Aufführungstagen" zu streichen.

Diese Bekanntmachung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Breslau, den 23. Juli 1918.

Der stellv. Kommandierende General.
Frhr. v. Egloffstein, General der Infanterie.

Das gleiche gilt auch für den Bereich der Festung Breslau bezüglich meiner Bekanntmachung vom 16. 11. 17.

Breslau, den 29. Juli 1918.

Der Kommandant.
J. V.: Graf von Pfeil, Generalleutnant.

Das gleiche gilt auch für den Bereich der Festung Glatz bezüglich meiner Bekanntmachung vom 16. 11. 17.

Glatz, den 31. Juli 1918.

Der Kommandant.
von Fiedler, Generalmajor.

Arbeitsmädchen oder Arbeitsfrauen

zur Gartenarbeit sucht

Ziemer, Groß-Tschansch.

Imprägnierte, reinseidene

Damen-Mäntelstoffe

bei

Baruch & Loewy,

Schirmfabrik,

Breslau, Schweidnitzer Straße 21.

Saal u. Kegelbahn

empfiehlt für Vereine und Versammlungen.

Mende, Genossenschaftgasthaus.

Lobe-Theater.

Freitag:

Die blonden Mädels vom Lindenhof.

Sonnabend:

Wo die Schwalben nisten.

Schauspielhaus.

Donnerstag:

Die Försterchristel.

Freitag und Sonntag:

Drei alte Schachteln.

Sonnabend

Liebe im Schnee.

Viktoria-Theater.

Allabendlich:

Die Dollar-Prinzessin.

Anfang 8 Uhr.

Liebich-Theater.

Allabendlich 7¾ Uhr:

Ehe-Urlaub

Operettenschwank. 3 Akt.

von

J. Horst u. H. Bachwitz

Vom **20. August** wohne ich

Güntherstr. 1.

Frau Michalke
Bezirks-Hebamme.

Am Sonntag Nachmittag

goldener Ring

verloren. Abzugeben bei **Fröhlich,** Gartenstr. 7.

Schulentlassenes

Mädchen

zu leichter Hausarbeit.

Baumschulenweg 5.

---

1. Wie entferne ich den **beißenden Tabakgeschmack?**

zugleich Anleitung zum Beizen,

2. **Selbstherst. v. Zigarren, Zigaretten, Kautabak usw. ohne Hilfsmittel.**

3. Ernte der angebauten Tabakpflanzen u. Verarbeiten zu

Rauchtabak

4. Verarbeit. v. Laub u. Blüten

zu Tabakersatz

leichte Anleitung, jede **90** Pfg.

Beize f. Tabak u. Ersatz

(ähnlich Varinasgeschmack) leicht **1.90** Mark, mittel **2.50** Mark, stark **2.90** Mark.

Jede Packung reicht für 5 Pfund Tabak.

G. Weller, Rösrath (Rhld.)

---

20 Markschein

von Kind verloren. Gegen Belohnung abzugeben bei **Lagua, Wehrmannstr. 26.**

Feldpostkartenbriefe

sind zu haben bei **Ernst Dodeck,** Bahnhofstr. 12.

Bekanntmachung.

Diejenigen Militärpflichtigen, welche beim Kriegsersatzgeschäft im Februar und März d. Js. die Entscheidung zt. kriegsuntauglich und infolgedessen 3, 4 oder 6 Monate zurückgestellt worden sind, haben sich **innerhalb 3 Tagen spätestens bis 12. August 1918** im hiesigen Einwohner-Meldeamt unter Vorlegung ihres **Musterungsausweises** zur Landsturmrolle anzumelden.

Unterlassung der Anmeldung wird streng bestraft.

Brockau, den 7. August 1918.

Der Gemeindevorsteher.
J. V.: Gohl, Schöffe.

Eier-Verteilung.

Auf die Eiermarke Nr. 8 können die Verbraucher, welche die Bezugsabschnitte rechtzeitig abgegeben haben, in der Zeit von

Mittwoch, den 14. August cr.
bis einschl. Sonnabend, den 17. August cr.,

ein Ei bei der ständigen Eierverkaufsstelle entnehmen.

Die Abgabe und Entnahme der Eier darf nur gegen Aushändigung des Quittungsabschnittes Nr. 8 der Eierkarte erfolgen. Die Abtrennung der Quittungsabschnitte von der Eierkarte darf nur durch den Kleinhändler geschehen. Bereits abgetrennte Quittungsabschnitte haben keine Gültigkeit und müssen von den Kleinhändlern zurückgewiesen werden.

Nach Ablauf der obengenannten Frist dürfen Quittungsabschnitte der Eiermarke Nr. 8 nicht mehr angenommen oder Eier abgegeben werden.

Brockau, den 8. August 1918.

Der Gemeindevorsteher.
J. V.: Gohl, Schöffe.

Ackerverpachtung.

Aus landwirtschaftlich-technischen Gründen erfolgt der **Austausch eines Teiles meines bisherigen Pachtackers und zwar an der Schäferei.** Die Interessenten werden gebeten, sofort anzugeben, wieviel Acker sie auf der neuen Stelle haben wollen.

Scheffzik, Walterstraße 3.

Trauerkleidung

kauft man am besten im

Spezial-Trauer-Magazin

von

August Benedix

Breslau, Ring, Ecke Nikolaistraße

Telefon 4010.

Spart mit Papier!

Jeder Sportsmann abonniert auf

„Der Sporn"

Ältestes Sportblatt Deutschlands.
* Organ der Laydespferdezucht. *
* Zentralblatt für Pferderennen. *
Führendes Organ des Trabersports.

Berlin NO. 43, Neue Königstr. 39.

Telefon: Amt Königst. 1537. Gegründet 1863.

„Der Sporn" erscheint Sonntags, außerdem noch an jedem Renntage.

„Der Sporn" bringt täglich:
Zuverlässig zusammengestellte letzte Leistungen der einzelnen Pferde. Zuverlässigst ausgerechnete Handicaps.

Die besten Voraussagen.

Abonnementsbedingungen für den Monat:

bei der Post einschl. Bestellgeld	2,64 M.
bei Bezug durch Kreuzband	3,75 M.

Rennchroniken des „Sporn":

Rennsportausgabe 1917 zu 5,40 M.
(Porto 30 Pf., bei Nachnahme 50 Pf.)

Traberausgabe . . 1917 zu 3,— M.
(Porto 20 Pf., bei Nachnahme 40 Pf.)

Visitenkarten, Hochzeitseinladungen usw.
liefert sofort die Buchdruckerei der „Brockauer Zeitung".

Einen neuen

Anzug

oder

Paletot

ohne Bezugschein

erhält man durch wenden oder modernisieren bei

C. Grabsch, Breslau,
Breitestraße 32, 2. Etage.

Guitarre

und Zubehör zu verkf. Schriftl. Angebote unter 630 an die Expedition der Zeitung.

Radfahrer Achtung!!!

Tausende Radfahrer fahren auf meiner erlaubten Kriegsbereifung. Beste und billigste der Gegenwart. Jeder kann die Reifen leicht auflegen. Große Haltbarkeit, sehr leichtes fahren. Ständig viele Nachbestellungen. Fordert Preisliste für Kriegsbereifung Nr. 10 mit Abbildungen umsonst. **Ganschow.** Berlin N., Kastanien-Allee 39. Leichte Anleitung zum Aufbau. Verarbeitung und Beiden der

---

Schöne u. preisw.

Blusen

Batistkragen

Untertaillen

finden Sie in der

Blusen-Ecke

Schmiedebrücke 58

Ecke Nadlergasse.

Zerissene Strümpfe u. Socken

werden nach eigenem Verfahren in meiner

Strumpfklinik

mit fast neuen Füßen versehen, wenn die Beinlängen noch gut erhalten und die Füße nicht abgeschnitten sind.

Sächs. Wollwaren-Manufaktur

Breslau,
Zwingerplatz 1.

Sammt- und Blusen-Reste!

verwendbar für Damen- und Kindergarderobe. Ein Postpaket sortiert 60 — 80 Mk. gegen Nachn. **Sächs. Webwaren-Manufaktur,** Dresden Marschallstraße 18.

Großes Lager von

Schreibheften

und anderen

Schreib- und Zeichen-Utensilien,

Briefkassetten,

reichhaltige Auswahl in

Engelhorn-, Ullstein-, Courths-Mahler-Romanen und

Jugendschriften

empfiehlt

E. Dodeck, Brockau

Bahnhofstraße 12.